

Zeitzeugenbericht: Dresden nach der Bombardierung 1945

Berichtform: Biografisches Interview

Angaben zu der interviewten Person:

Name: Helga Kutscha

Geboren: 1936

Wohnort: Dresden

InterviewerIn: Rita Diolosa

Datum des Interviews: 07.03.2019

Interviewort: Geschäftsraum im aubiko Verein

Zusammenfassung des Interviews:

Helga wurde während der Kriegszeit eingeschult. Ihr Vater war damals nicht anwesend, da er schon eingezogen worden ist. Sie hat sehr gute Erinnerung an ihre Kindheit und berichtet, dass diese unbelastet vom Krieg war.

„Ich habe damit gelebt als Kind und habe die Sorgen meiner Mutter nicht mitnachempfunden. Sodass ich also 1942 bis 1945 in die Schule gekommen und in der schon schlimmen Kriegszeit ein normales Leben als Kind geführt habe. Was meine Mutter dort gelitten hat, als alleinerziehende Mutter mit zwei Kindern, das habe ich als Kind nicht nachempfunden, das hat sie sich nicht anmerken lassen.“

In der damaligen Zeit waren die meisten Frauen alleinerziehend und mussten ohne Unterstützung mit den verschiedenen Hürden des Lebens zurechtkommen. Es gibt Erinnerungen an Fliegeralarme und Bombenangriffe, noch vor dem großen Angriff im Februar, die sie nicht vergessen kann. Das sind Erinnerungen, die sie trotz eines normalen Lebens nie überwunden hat:

„Die bleiben heute noch Kopf, wie ich bis heute nicht neben Fenstern schlafen kann. Das ist ganz skurril.“

Da Helga und ihre Familie zwölf Kilometer von Dresden entfernt wohnten, haben sie den großen Angriff besonders durch den darauffolgenden riesigen Feuersturm in Erinnerung behalten. Nach dem großen Angriff musste die Familie bei den Aufräumarbeiten helfen. Die Trümmer mussten entfernt werden. Sie erzählt von ihrem Lieblingsfleischer, dessen Laden eine einzige Ruine war. Währenddessen befand sich Ihr Vater sich immer noch in Kriegsgefangenschaft.

„Mein Vater ist immer noch in Gefangenschaft gewesen. Erst kamen die russischen Besatzungskräfte, die nachts reinstürmten zwei, drei Mal. Das weiß ich als Kind, ganz genau. Bei meiner Mutter die Türen aufrissen und alle Zimmer durchwühlten. Uns Kinder haben Sie im Zimmer gelassen. Ich weiß nie ob sie meiner Mutter etwas angetan haben oder nicht. Vielleicht hätte Sie das gerne erzählt, hat sie aber nicht. Und das ist überall passiert. Viele Frauen wurden von den Russen vergewaltigt – das war so.“

Ihr Vater wurde gezwungen in den Krieg zu ziehen und verlor dabei seine Gesundheit, erzählt Helga. Sie verlor dabei ihren Vater. Eine kleine Verbitterung über die Ungerechtigkeit der Zeit ist rauszuhören. Die Phase nach dem Krieg 1945, empfindet Helga als eine sehr schwierige Zeit. Etwas, dass sie besonders geprägt hat waren die Armut und die Hungersnot.

„Es gab einfach nichts zu essen. Meine Mutter ist mit mir kilometerweit, entweder mit dem Leiterwagen oder mit der Schmallspureisenbahn, zu dem Bauern gefahren und hat das bisschen Hab und Gut was wir noch besaßen gegen Essen umgetauscht.“

Die Preise für das Essen sind nach dem Krieg rasant in die Höhe gestiegen. Durch die Inflation und vor der Einführung der Lebensmittelmarken konnte man sich das Essen kaum mehr leisten.

„Ich weiß noch einmal hat mein Vater ein Brot für 60 Mark ausgegeben hat. Ich hatte nicht viel Hunger aber mein Bruder, der hatte immer viel Hunger.“

Aus dem wenigen Essen was es dann gab, wurde versucht die Familie zu ernähren.

„Jeder Haushalt hatte eine Getreidemühle und daraus wurden dann verschiedene Sachen gemacht. Aus Getreide konnte man auch Schlagsahne machen. Das war lecker. Da gab's ein ganz großen Suppenteller voll aufgeschlagenes Getreide – ich weiß nicht wie meine Mutter das gezaubert hat. Da bekam man ein so dicken Bauch davon, aber man war eine ganze Weile satt (lachen).“

Die Nachkriegszeit ist vor allem von einem dauerhaften Mangelzustand geprägt: *„Wir hatten nichts. Aber wir lebten. Das war damals so.“* Da die Besatzungskräfte die ganzen Güter, wie auch Fahrräder mitgenommen hatten, bestand nur die Möglichkeit überall hin zu laufen. Die Eisenbahn nahm ihren Verkehr schnell wieder auf, aber trotzdem forderte die Fortbewegung eine große Zeit für sich ein.

Der Schulalltag fand auch unmittelbar nach dem Krieg statt.

„Wir hatten keine Heizung und ich bin dann mit mein Bruder zur Schlammhalde gefahren, damit wir Schlamm verbrennen konnten. Auch die Schule hatte keine Heizung. (...) Die Schule hat dann in den verschiedenen Häusern stattgefunden. Die Tafel wurde dann mit einem Leiterwagen von Wohnung zu Wohnung gefahren. Es waren immer ungefähr 5-6 Schüler und einer musste immer ein Brikett mitbringen. Der Lehrer fuhr dann mit der Wandtafel von Wohnung zu Wohnung...“

Mit der 8.en Klasse wurde Helga von der Schule entlassen. Nachdem Sie die Schule verlassen hatte, fand Helga eine Anstellung als BauzeichnerIn und konnte dadurch ein kleines Einkommen erwirtschaften. Als Sie mit der Arbeit anfang lichte sich die Lage und sie konnte ein einigermaßen geregeltes Leben führen.

„Das Dresden wuchs und das Leben war wieder da.“